Glaube und Behinderung

1/2017

Info

Wenn die Gesundheit geht

SEITE 3

Biblischer Bezug

zum Thema Gesundheit
von Simea Schwab

SEITE 5–7

Erlebnisberichte

von Käthi Wanner und Ueli Jungen

SEITE 9

Rückblick

Wochenende in Interlaken
mit Jürgen Mette

SEITE 13

Vorschau

Wochenende in Interlaken
Leben bis zuletzt und in Frieden sterben

Editorial

Liebe Freunde von Glaube und Behinderung

Nein, joggen soll sie nicht mehr, habe die Physiotherapeutin gesagt, erklärt Ria. Aber walken sei möglich. Ich bin ein bisschen enttäuscht, aber die wöchentlichen Treffen draussen mit ihr möchte ich nicht missen. Also gehen wir halt walken. Rolf stellt fest, dass er die Zeitung immer weiter von sich weg halten muss, um sie lesen zu können. Er wird sich eine Lesebrille anschaffen müssen, sagt er schmunzelnd.

Kommen Ihnen solche Situationen bekannt vor? Einige Menschen müssen schon in jungen Jahren lernen, mit Einschränkungen zu leben. Spätestens mit zunehmendem Alter nehmen Gesundheit und damit Geschwindigkeit und Flexibilität bei den anderen zumeist auch ab. Die einen richten sich dann nach der Anzahl WCs ihren Weg ein, andere brauchen genügend Bänkli, weil sie nicht mehr gut zu Fuss sind. Altersdiabetes, Schilddrüsenunterfunktion, Arthrose, eine schwere Erkrankung oder Operation, welche anschliessend das Erinnerungsvermögen beeinträchtigen- niemand ist davor gefeit. Wie gehen wir mit solchen Verlusten um? Sind wir dankbar für das, was wir immer noch selber tun können, wenn auch langsamer? Wagen wir, Neues auszuprobieren, um Hilfe zu bitten, oder sehen wir nur das Fehlende in unserem Leben?

Liebe verschenken zu können ist ein menschliches Urbedürfnis. Wer Liebe in Form von Hilfe freundlich und dankbar annimmt, schenkt dem Gegenüber die Möglichkeit zu lieben. Eine echte Win-win-Situation!

Mirjam Fisch-Köhler

IN KÜRZE

Dinner for Joy

Yael Joy, die kleine Tochter von Manuela und Jonas Meyer, war schwer behindert. Mit vier Jahren ist sie gestorben. Ihre Eltern gründeten nun den Verein «Dinner for Joy». Sein Ziel ist es, Eltern von Kindern mit einer schweren Krankheit oder Behinderung ein Stück Freude zu schenken. Sie laden sie zu einem kostenlosen Abendessen in einem schönen Lokal ein.

Bereits wartet ein tolles Team darauf, betroffene Eltern am 10. September oder 5. November zu verwöhnen. Anmeldung über www.dinnerforjoy.ch

Angelos Psalmen

Angelo (Künstlername) wurde 1988 geboren. Mit zwei Jahren diagnostizierte man bei ihm frühkindlichen Autismus. Er kann nicht sprechen und war lange hyperaktiv. Seine Mutter lernte das gestützte Schreiben kennen, eine spezielle Kommunikationsform für Menschen mit bestimmten Behinderungen. Sie kämpfte darum, diese mit ihrem Sohn ausprobieren zu dürfen. Sechs Jahre später hatte Angelo mit ihrer Unterstützung schreiben gelernt. Ab 2006 formulierte er Psalmen, deren Nummerierung die biblischen Psalmen weiterführt. Er stellt dieser Zeitschrift einige seiner Psalmen zur Verfügung, die seine tiefe Verbundenheit mit Gott ausdrücken.

PSALM 171
AUS DER TIEFE MEINER SEELE
SCHREIE ICH ZU DIR MEIN GOTT.
ÜBER FELDER, ÜBER WÄLDER, ÜBER WASSER,
ÜBER FELSEN, ÜBER BERGE, RUFE ICH
ZU DIR.
DU HÖRST MEINE STIMME,
DU HÖRST DAS KAUM GESPROCHENE WORT.
DU ERLEUCHTEST MEIN HERZ,
DU DURCHDRINGST DEN HIMMEL MIT STRAHLEN
DER HOFFNUNG.
DU KENNST MEIN RUHIGES VERTRAUEN.
ICH BIN GERN IN DEINER HAND GEBORGEN.
TROST IST DEINE STÄRKE
UND GELIEBT BIN ICH VON DIR.
AMEN

ABSCHIED

Elsbeth Schorno

Stiege ich in den Himmel hinauf – DU bist da. Wollte ich mich im Totenreich verbergen, auch dort bist DU. Eilte ich dorthin, wo die Sonne aufgeht oder versteckte ich mich im äussersten Westen, wo sie untergeht, dann würdest DU auch dort mich führen und nicht mehr loslassen. Psalm 139, 8-10

Elisabeth Schorno, geboren am 29.11.1961, ist am 10.1.2017 ganz überraschend an einer Lungenentzündung gestorben.

Ihrem Mann Heini und Sohn Martin sprechen wir unser Beileid aus und wünschen ihnen Gottes spürbare Nähe und Trost beim Abschiednehmen und Loslassen.

 Titelbild: Jürgen Mette, von Mirjam Fisch

Wo andere Hände brauchen, setzt Simea Schwab ihre Füsse ein.

Wenn die Gesundheit geht

VON SIMEA SCHWAB

Die Sprüche an Neujahr bleiben sich immer gleich: Wir wünschen einander ein gutes neues Jahr und «vor allem gute Gesundheit!». In diesen Worten reflektiert sich die Überzeugung: Gesundheit ist das höchste Gut.

Wir leben in einer Welt, in der der «Gesundheitsreligion» gehuldigt wird. So nennt Manfred Lütz, Facharzt für Psychiatrie und katholischer Theologe, den Gesundheitswahn in unserer Gesellschaft. In seinem Buch «Lebenslust» schreibt er: «Wenn heute überhaupt etwas auf dem Altar steht, (...) so ist es die Gesundheit. Unsere Vorfahren bauten Kathedralen, wir bauen Kliniken. Unsere Vorfahren machten Kniebeugen, wir machen Rumpfbeugen. Unsere Vorfahren retteten ihre Seele, wir unsere Figur.»

Von diesem Trend sind wir Christen nicht ausgenommen. Wir freuen uns über Studien die zeigen, dass gläubige Menschen durchschnittlich gesünder sind und länger leben. Lütz schreibt dazu: «So sehen sie aus die stillen Triumpfe des Gesundheitskults.(): Beten und fromm sein, nicht um möglichst sicher in den Himmel zu kommen, sondern um möglichst spät und möglichst gesund in den Himmel zu kommen.» Beim Lesen der Heilungsgeschichten von Jesus kann man zudem den Eindruck gewinnen, sie schlagen in die gleiche Kerbe: Hauptsache gesund! Ist dem wirklich so?

Was die Heilungsgeschichten lehren Über den Glauben

Manchmal heilt Jesus als Antwort auf den Glauben eines Menschen. Die Tochter von Jairus und die Frau mit den Blutungen sind dafür gute Beispiele (Markus 5,34-36). Manchmal hindert der fehlende Glaube Jesus am Heilen, wie dies in seiner Vaterstadt Nazareth geschieht (Matthäus 13,58). Die Schlussfolgerung, die daraus gezogen wird: Man muss nur genug glauben, dann wird man geheilt.

So simpel ist die Sache jedoch nicht. Denn manche Heilungen geschehen auch, wo überhaupt kein Glaube zu finden ist. Der Gelähmte am Teich Bethesda zum Beispiel ist gar nicht aktiv. Jesus geht auf ihn zu. Am Schluss weiss der Mann nicht einmal, wer ihn geheilt hat (Johannes 5,1-18).

Jesu' Haltung gegenüber jenen, die sichtbare Zeichen zur Unterstützung ihres Glaubens fordern, ist klar. Zum zweifelnden Thomas sagt er: «Weil du mich gesehen hast,

Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!» (Johannes 20,29).

Heilungswunder sind also auch dazu da, den Glauben an Gott zu wecken. Dort wo Menschen glauben, werden sie weniger wichtig.

Umsetzung In Hebräer 11,1 findet sich folgende Definition von Glaube: «Der Glaube ist eine feste Zuversicht auf das, was man hofft und ein Nichtzweifeln an dem was man nicht sieht.»

Glauben hat mit blindem Vertrauen zu tun. Das althochdeutsche Wort «trü(w)en» (trauen) bedeutete unter anderem «keine Vorbehalte, kein Misstrauen haben». «Vertrauen» bedeutet «der feste Glaube an jemandes Zuverlässigkeit und Treue». Auf Gott vertrauen heisst also: Den Mut haben, ohne Vorbehalte an Gottes Zuverlässigkeit und Treue zu glauben.

Über die Sünde In Johannes werden zwei gegensätzliche Perspektiven in der Beziehung von Sünde und Krankheit nebeneinandergestellt: Nachdem Jesus einen Mann heilt, der 38 Jahre gelähmt gewesen war, sagt Jesus zu ihm «…sündige hinfort nicht mehr, dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre» (Johannes 5,14). Als ihn aber seine Jünger bezüglich eines blinden Mannes fragen, wer denn gesündigt habe, macht Jesus klar, dass weder er noch seine Eltern schuld seien (Johannes 9,3).

Der Bezug von Krankheit und Sünde ist deshalb nicht so einfach zu machen. Wenn Gott unsere Sünden so bestrafen wollte, dann müssten wir doch alle im Krankenbett liegen. Denn wir «sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten» (Römer 3,23). Das heisst: Niemand ist perfekt! Jeder Mensch hat Schattenseiten. Das erste, was Jesus zum Gelähmten in Lukas 5,17-25 sagt, ist: «Mensch, deine Sünden sind Dir vergeben.» Das ärgert die Pharisäer ungemein. Jesus erkennt ihre Gedanken und kontert: «Was ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf und geh umher? Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat auf Erden, Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gelähmten: «Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!» (Markus 2,9-12) Jesus sieht diesen Menschen nicht als «Heilungs- oder Hilfsobjekt», sondern als ganze Persönlichkeit, die Gottes Heil nötig hat.

Die Autorin ist gut eingerichtet, um einer ihrer Leidenschaften zu frönen, dem Schreiben.

Umsetzung Wir sitzen alle im gleichen Boot, das «Leben» heisst: Leben in einer gefallenen Schöpfung, in der wir auf unterschiedliche Weise mit unseren Sünden in Berührung kommen. Sie legen uns Lasten wie Krankheit und Schmerz auf und schliesslich konfrontieren sie uns mit unserer Endlichkeit.

> Gott vertrauen heisst also: Den Mut haben, ohne Vorbehalte an Gottes Zuverlässigkeit und Treue zu glauben.

Als Christen glauben wir, dass Gott gerade auch im Leiden wirkt: Jesu Leiden und Tod am Kreuz ist für uns Heilsgeschichte: Durch Jesu Sterben dürfen wir Befreiung von inneren Lasten und dadurch wahres Heil erleben. Heil bedeutet wortgeschichtlich «ganz – unversehrt». Das Heil, das Gott uns durch Jesus Christus schenkt, umfasst unsere ganze Persönlichkeit.

Über den Niedergang von Grenzen: Für die damalige Zeit heilte Jesus auf provozierende Weise: Absichtlich berührt er die Leprakranken beim Heilen und zeigt damit seine Unabhängigkeit von rituellen Tabus. Jesus heilt am Sabbat, obwohl keine der Krankheiten lebensbedrohlich sind, und deckt damit die Unwichtigkeit von religiösen Regeln auf. Er lobt den Glauben des römischen Hauptmanns, dessen Knecht er heilt, stellt sich damit über politische Schichten und demonstriert, dass sein Wirken nicht auf Israel beschränkt ist (Matthäus 8,5).

Umsetzung In einer Gesellschaft, in der die Gesundheit das Höchste Gut und in der der gesunde Mensch das Idealbild ist, wird der kranke, behinderte Mensch unweigerlich an den Rand gedrängt. Die Möglichkeiten der heutigen Wissenschaften führen zu Wertveränderungen, die Grenzen schaffen. Diesen setzen wir Christen Gottes Liebe und Annahme entgegen. Wir bauen weiter an einer Kirche, die für alle Völker, Rassen und Nationen, für Starke und Schwache, Gesunde und Kranke offen ist.

Über das Königreich Gottes Durch das Leben, Leiden und Auferstehen von Jesus hat Gottes Königreich in dieser Welt angefangen. In Matthäus ruft Johannes der Täufer zur Busse auf: «denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!» Im Gefängnis kommen ihm Zweifel. Mit dem Messias ist Gottes Reich angebrochen. Aber nun muss er selber leiden. Wie geht das (Matthäus 11,2ff)? Das hat damit zu tun, dass Gottes Königsherrschaft noch nicht vollendet ist! Wir leben in einer Zwischenzeit und damit in einem Spannungsfeld.

Umsetzung Mit Jesus zusammen halten wir das Spannungsfeld aus, das in seinem Gebet im Garten Gethsemane spürbar ist: «Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!» Das Spannungsfeld auszuhalten ist nicht einfach. Jesu Gebet wurde auf den ersten Blick nicht erhört. Aber er vertraute Gott trotz allem. Das dürfen und sollen auch wir tun! Deshalb beten wir in allen Lebenslagen, in Gesundheit und Krankheit, Fülle und Mangel, Freude und Trauer, Leben und Sterben.

Gelassen in die Zukunft rollen

VON MIRJAM FISCH-KÖHLER

Simea Schwab ist mit vier Schwestern auf einem Bauernhof im Seeland aufgewachsen. Weshalb sie ohne Arme und mit ungleich langen Beinen geboren wurde, ist unklar. Vielleicht hat ein Spritzmittel oder Abbeizlauge, die ihre Eltern während der Schwangerschaft verwendet haben, dazu geführt.

Erst in der Schule wurde ihr bewusst, dass sie anders war. Eine kaufmännische Lehre schien eine gute Berufsmöglichkeit zu sein, doch glücklich war sie damit nicht. Als sich die Möglichkeit bot, in England Theologie zu studieren, wagte sie es und schloss nach sechs Jahren mit einem Master of Arts ab. Seither lebt die 46-Jährige nach ihrer Berufung. «Jesus ist das Beste, was mir je begegnet ist», betont sie. Ihn zu verkünden und Menschen zu ermutigen ist ihre Leidenschaft: «Eine fundierte Lehre ist so wichtig», betont die begeisterte Theologin. Neben der halben IV-Rente verdient sie ihren Lebensunterhalt durch Predigten, Referate und Seminare. Sie ist mit dem Elektrorollstuhl oder im eigenen Auto unterwegs, für das sie aber einen Chauffeur oder eine Chauffeuse braucht. Ab und zu führt sie Taufen, Trauungen oder Abdankungen durch, muss ihre Kräfte aber bündeln. Zunehmend machen sich Schmerzen in den Gelenken bemerkbar, für die sie Medikamente braucht. In einem langen Prozess hat sie sich mit ihrem Körper, ihrem Zivilstand und der Neigung zu schweren Gedanken versöhnt und umgelernt. «Mir geht es so gut», hält die Single-Frau fest. «Ich lebe in der Schweiz, habe gute Freunde, hier wird schon viel für Menschen mit Behinderung getan, ich erlebe Gottes Güte und kann von ihm erzählen und schreiben!»

Leben oder sterben?

Die fröhliche Frau mit der Lockenmähne hat immer wieder Herausforderungen erlebt. Als sie realisierte, dass sie nie ganz dazu gehören würde mit ihrer Behinderung, wollte sie am liebsten sterben. Nach ihrem Studium war sie jedoch so glücklich, dass sie fand jetzt habe sie ihr irdisches Ziel erreicht, und Jesus könnte sie nun zu sich rufen. Doch er liess sie da, wo sie war, und sie lernte einen Mann kennen, mit dem sich eine Liebesbeziehung entwickelte. Doch statt einer Heirat erlebte sie die Trennung. Der Kummer darüber liess ihre Lebensfreude verdorren. Inzwischen hat sie aber eine weitere Wegstrecke mit Jesus hinter sich gebracht. Heute sagt sie: «Ich lebe gern allein, so kann ich meine Zeit zum Arbeiten, Ausruhen oder Ausgehen frei einteilen». Täglich kommen Spitexfrauen vorbei, die sie bei der Körperpflege und im Haushalt unterstützen.

> Als sie realisierte, dass sie nie ganz dazu gehören würde mit ihrer Behinderung, wollte sie am liebsten sterben.

Als einmal nach einer Veranstaltung ein Mann im Gebet um Arme für sie bat, dachte sie: «Wozu brauche ich denn Arme? Ich habe geniale Füsse und liebe Helfer!» Ihre Lebenserwartung ist gleich wie bei anderen Frauen. Welche Beschwerden sie mit zunehmendem Alter erwarten, weiss sie genau so wenig wie diese. Doch im Lauf der Jahre hat sie ihren Kämpfergeist weiterentwickelt. «Gott hat uns keinen Geist der Furcht gegeben, sondern Kraft, der Liebe und Besonnenheit» (2. Timotheus 1,7). zitiert die überzeugte Christin. Daher sieht sie der Zukunft gelassen entgegen. Sie hält daran fest: Der Gott, der sie bis heute so treu begleitet hat, wird sie auch in der zweiten Lebenshälfte nicht verlassen.

Simea Schwab schaut zuversichtlich in die Zukunft – dazu braucht sie keine Arme.

AUTORIN SIMEA SCHWAB

«Fussnotizen aus meinem Leben»
«Ins Leid gepflanzt, ins Glück gewachsen»

Die zwei Bücher sind im Blaukreuz-Verlag Bern erschienen und in jeder Buchhandlung erhältlich.

Und trotzdem gibt es Grund zur Freude

VON MIRJAM FISCH-KÖHLER

Mit 27 Jahren wurde bei Käthi Wanner aus Steckborn ein Hirntumor diagnostiziert. Nach der Operation musste sie viele Fertigkeiten von Grund auf wieder lernen. Trotzdem fühlt sie sich nicht als Opfer.

«Irgendetwas stimmt nicht mehr», dachte Käthi Wanner, als sie als junge Frau immer wieder heftige Kopfschmerzen bekam, die erst abklangen, nachdem sie sich erbrochen hatte. Dazu kamen Gleichgewichtsstörungen und Doppelsichtigkeit. Sie wurde vom Arzt zum Spezialisten geschickt, der schliesslich mittels MRI die Ursache aufdeckte. In ihrem Kopf war ein Tumor gewachsen, der umgehend entfernt werden musste. Ihre Eltern und Geschwister waren schockiert, Käthi im ersten Moment erleichtert, wusste sie nun endlich, woher die Symptome gekommen waren. Doch dann begann auch bei ihr das Bangen, und Angst wuchs, ob die Operation gelingen würde.

Zurück auf Feld eins

Nach der Operation war Käthi pflegebedürftig wie ein kleines Kind. Selber essen, Körperpflege, aufsitzen, stehen, gehen, alles musste sie wieder lernen. Nach drei Wochen Spitalaufenthalt verbrachte sie vier Monate in der Rehabilitation in Zihlschlacht. Sie hatte um Heilung gebetet, aber nie mit Gott gehadert, sondern war Schritt für Schritt mit ihm unterwegs geblieben. In der Reha machte Käthi grosse Fortschritte, von der Einschränkung der linken Körperhälfte ist nur ein Rest verblieben. Jedoch hat sich ihr Aussehen durch die Operation verändert. Durch eine linksseitige Gesichtslähmung zeigt das linke Auge seither stark nach innen und irritiert ihr Sehvermögen. Das rechte Auge übernimmt daher die ganze Funktion. Auch die Feinmotorik der Hände ist nicht mehr so wie zuvor. Solche Komplikationen sind aussergewöhnlich. Doch die schlanke Frau mit dem fröhlichen Lächeln hat gelernt, ihr Leben anzunehmen, wie es ist. Sie ist trotz allem wieder selbständig unterwegs, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln, ihrem Dreiradvelo oder zu Fuss. Draussen nimmt sie Walkingstöcke zu Hilfe, innerhalb von Gebäuden bewegt sie sich problemlos ohne.

Gott steht mir bei

«Durch einen Welschlandaufenthalt mit Besuch der christlichen Jugendgruppe in Yverdon habe ich zum Glauben gefunden», erzählt die aufmerksame Gesprächspartnerin. Heute besucht sie die Chrischona-Gemeinde Steckborn, hat viele Bekannte und Freunde und geniesst ihre Freizeit gerne in der Natur. Käthi hatte nach einigen Jahren Berufstätigkeit als Koch eine neue Ausbildung als Grenzwachtbeamtin begonnen. Die zunehmenden gesundheitlichen Ausfälle machten deren Weiterführung unmöglich. Darum war nach der Operation beruflich alles offen. Seit 15 Jahren arbeitet sie nun vormittags im Hofladen des Bio-Bauernhofs einer Institution. «Der Alltag und die Arbeit, erfordern viel Kraft, darum brauche ich eine längere Erholungszeit», erklärt die 44-Jährige. Doch ihre Kräfte werden stetig erneuert durch ihre Beziehung zu Jesus. «Er half mir immer wieder, nicht zu verzweifeln, sondern anzunehmen, was ist und vorwärts zu schauen. Und er schickt mir Menschen vorbei, mit denen ich austauschen kann und die mich ermutigen.» Käthi Wanner ist eine offene und unternehmungslustige Frau. Sie ist dankbar für alles, was sie noch und wieder kann und hält fest: «Auch wenn mein Leben nicht ganz normgerecht verläuft, habe ich immer wieder viel Grund, mich zu freuen».

www.krebsliga.ch

Selber essen, Körperpflege, aufsitzen, stehen, gehen, alles musste sie wieder lernen.

Käthi Wanner

Ueli Jungen

Nicht mehr gesund – dennoch bewahrt

VON UELI JUNGEN

Vor 24 Jahren wurde bei mir als 38-Jähriger eine komplexe Tumorerkrankung festgestellt. Ich hatte sehr starke Schmerzen im Oberkörper und besonders extrem im Kopf. Auch konnte ich auf dem linken Ohr fast nichts mehr hören und man kannte bis anhin den Grund dafür nicht.

Durch ausführliche Untersuchungen mit bildgebenden Methoden (MRI, Kernspintomographie) fand man sechs verschiedene Hirntumore und fünf Tumore entlang des Rückenmarks. Die Diagnose lautete Neurofibromatose Typ 2, Morbus Recklinghausen. Aufgrund eines Genfehlers im 22. Chromosom wachsen entlang meiner Nervenbahnen Tumore. Sie gelten als gutartig und sind zum Glück in all den Jahren nur langsam gewachsen. Weil sich beidseitig der Hörnerven recht grosse Tumore befinden, bin ich seit Jahren auf dem linken Ohr taub und rechts hat die Hörfähigkeit nach und nach um 98 Prozent nachgelassen. In den vergangenen Monaten sind nun auch einzelne Frequenzen weggefallen. So kommen zum sehr grossen Hörverlust noch Schwierigkeiten der Verständlichkeit dazu. Mit einem starken Hörgerät versucht man es zu kompensieren. Auch lerne ich eifrig durch regelmässigen Unterricht Worte von den Lippen abzulesen und Gebärdenzeichen, damit ich mich weiter verständigen kann.

> Ich bereit, meine Lebenserfahrung in der Verkündigung, bei Themenvorträgen und in der Seelsorge einzubringen.

Nebenwirkungen

Wegen der extremen Kopf- und Körperschmerzen wurden mir starke Medikamente, sogar Morphium, verschrieben. Leider brachten sie alle nur mässigen Erfolg. Irgendwann wurden viele wieder abgesetzt, weil mein Nervensystem ganz durcheinander kam und alle möglichen Nebenwirkungen auftraten. Es war eine harte Zeit. Aber dann geschah das Wunder, dass der Kopf völlig schmerzfrei wurde. Bis heute hat sich daran nichts verändert. Im Unterkörper habe ich aufgrund der Tumore entlang des Rückenmarks immer noch ein Schmerzsyndrom. Aber damit kann ich sogar ohne Schmerzmittel recht gut leben. Die Ursachen liegen so tief und zentral, dass eine Behandlung schwierig ist. Auch sind die Nebenwirkungen der möglichen Medikamente bekannt.

Nichts zu machen

Medizinisch kann man bei dieser Tumorkrankheit nicht viel machen. Auf Chemotherapie oder Bestrahlungen reagiert sie nicht. Operationen beinhalten eine grosse Gefahr für die parallel verlaufenden Hör-, Gleichgewichts- und Gesichtsnerven. Darum sind Neurochirurgen sehr zurückhaltend, was einen operativen Eingriff angeht. So bin ich in aller Not und Ungewissheit auch vor vielem bewahrt geblieben.

Die Krankheit ist dominant vererbbar. Wenn wir Kinder hätten, würden sie mit grosser Wahrscheinlichkeit auch daran erkranken. Aus diesem Grund konnten wir unsere Kinderlosigkeit besser akzeptieren, obwohl bei meiner lieben Frau Christine und mir ein grosser Wunsch nach Kindern bestand. Sie arbeitet als Kinderkrankenschwester in der Kinderspitex.

Teilzeitlich kann ich immer noch als Pastor in einer FEG-Gemeinde mitarbeiten. Besonders das Predigen und die Vorbereitungen dazu klappen trotz Hörbehinderung gut. Und so bin ich bereit, meine Lebenserfahrung in der Verkündigung, bei Themenvorträge und in der Seelsorge einzubringen.

Ich sehe mich nicht einem Schicksal ausgeliefert. Psalm 139 sagt deutlich, dass mich Gott schon im Mutterleibe zubereitet hat. Da war auch der Genfehler mit seinen Folgen dabei. Die Warum-Frage ist schwer zu beantworten, es geht eher ums Wozu. Mein Glaube ist tiefer geworden, und die Beeinträchtigungen bewirkten Reinigung und Heiligung in meinem Leben. Was die Zukunft noch alles bringt, ist ungewiss. Da lerne ich zu vertrauen, dass Gott über allen Tagen meines Lebens wacht. Sie sind bei ihm aufgezeichnet und Er weiss, was für mich erträglich ist (1.Korinther 10,13).

www.sbv-fsa.ch, Schweizerischer Blinden-und Sehbehindertenverband

Alle warten gespannt aufs Referat von Jürgen Mette (vorne rechts)

Tischgemeinschaft bei köstlichem Essen im Hotel Artos

Der Schauspieler Peter Wild trat auf als etwas verklemmter Theo Riemann

Lynn Richner und Mirjam Hess gaben mit ihren Gitarren den Ton an

Entspannte Spielrunde nach Feierabend

Wie wichtig ist Heilung, wenn es ums Heil geht?

VON MIRJAM FISCH-KÖHLER

Vor sieben Jahren wurde beim Theologen, Medienschaffenden und Autor Jürgen Mette aus Deutschland Morbus Parkinson diagnostiziert. Das hat sein Leben total verändert. Er berichtete letzten Oktober am Wochenende des Vereins Glaube und Behinderung im Hotel Artos in Interlaken darüber.

«Seit ich Parkinson habe, brauche ich keine elektrische Zahnbürste mehr». Jürgen Mette geht auch humorvoll mit seiner Krankheit um, obwohl sie ihn schon viele Tränen und Kraft gekostet hat. Er habe sich gefragt: «Der Herr, dem ich mein Leben gegeben habe, lässt diese bescheuerte Krankheit zu?» Aber er ist überzeugt, dass Gott ihm dies zumutet. «Gott legt mir eine Last auf, er prägt mich durch dieses Gewicht. Das will ich jetzt mal aushalten». Er habe nicht vor, Heiler aufzusuchen, wenn es um sein Heil gehe.

Na Alter, geht`s?

Die meisten der Anwesenden oder ihre Angehörigen leben mit einer Behinderung oder den Folgen einer Krankheit. Viele gehören zum Verein Glaube und Behinderung, der zu diesem Wochenende der Gemeinschaft eingeladen hatte. Der 64-Jährige stellte sich mit ihnen auf eine Stufe. Krankheitsbedingt «frieren» seine Bewegungen immer wieder ein, es ist ihm kurze Zeit unmöglich, sich fortzubewegen. Dann sei es demütigend, wenn jemand aus dem Autofenster rufe: «Na Alter, geht`s noch ein bisschen langsamer?». Es sei ihm auch schon Hilfe verwehrt worden, obwohl er erklärt habe, dass es ihm selber nicht möglich sei, das Gewünschte zu tun «Wehrt Euch, aber originell!», forderte er auf, und fragte zugleich: »Wer ist in so einer Situation behindert?» Es gebe Gesunde, Kranke, und solche, die noch nicht ausreichend untersucht worden seien. «Gott hat mir das Tempo rausgenommen, das ist schwer für einen Turbomenschen». Für Mette birgt dieses «zweite Leben» jedoch auch neue Qualitäten. Eine Nebenwirkung seiner Medikation ist Schlaflosigkeit. So schreibt er nachts seine Bücher: «Die Krankheit hat diesen Dienst ermöglicht, ich predige und schreibe.» Er sei zwar unheilbar krank, aber partiell geheilt. Jesus, der Erlöser, löse ihn vom Zwang, körperlich gesund sein zu müssen. «Ich habe meinen Frieden gefunden, dass es keine Beseitigung der Funktionsstörung gibt. Aber ich bin heil».

> Auch in einem kranken, lädierten Körper kann sich viel von Gottes Wesen offenbaren.

Wenn die Gesundheit geht und das Heil kommt

In der Predigt vom Sonntagmorgen nahm Mette Bezug auf die Geschichte von Hiob. «Dieses Buch hat mir fast meinen Glauben geraubt», bekennt er. «Mein erstes Leben dauerte bis zum 57. Lebensjahr. Da redete ich wie ein Blinder von Farben. Dann kam ich von der Tribüne in die Arena, dorthin, wo die Leute um ihr Überleben kämpfen». Hiob habe keine Schuld gehabt an seinem Unglück, er sei ein gottes-fürchtiger Mann gewesen. Und doch habe Gott zugelassen, dass er solche Qualen erdulden musste und dann nicht einmal sterben durfte. «Was ist das für ein Gott, der so etwas zulässt?» Doch Hiob erkannte in der grössten Not, dass «mein Erlöser lebt». Ein irdenes Gefäss, rau, geschunden, mit Rissen durchzogen sei durchlässig für seinen Inhalt.

Jürgen Mette, ein Referent zum Anfassen

Jean Vanier

Beziehungen verwandeln uns

VON MARKUS BAUMGARTNER

Der Diplomatensohn Jean Vanier hat einen anderen Weg als den der beruflichen Karriere eingeschlagen. Die Freundschaft und Lebensgemeinschaft mit Menschen mit Behinderung liessen ihn eine weitere Dimension des Lebens entdecken. Eine die mehr ist, als produktiv zu sein.

Der französische Premierminister Manuel Valls empfing Jean Vanier persönlich. Valls dankte ihm im Namen der Republik für dessen grosse innere Kraft, die er in einer Welt des Individualismus ein Leben lang für Benachteiligte investiert habe. Während der emotionalen Zeremonie kam auch eine behinderte Frau auf die Bühne. Sie unterbrach den Premierminister, umarmte ihn und sagte mit Blick auf die Ehrung: «Ich wollte dir danke sagen für das Ding, dass du da für Jean machst».

Jean Vanier wuchs als Sohn eines Diplomaten in Kanada und England auf. Als er 15 Jahre alt war, trat er der Marine bei, von der er sich 1950 verabschiedete. Er lebte in einer Kommunität bei Paris und begann ein Theologie- und Philosophiestudium. Nach Abschluss des Doktorats lehrte er an der Universität von Toronto. 1964 nahm Vanier nach dem Besuch einer damaligen Irrenanstalt die zwei geistig behinderten Männer Raphaël und Philippe in ein Häuschen in Trosly auf. Es ist das erste Haus der Arche und der Beginn eines Abenteuers. Jean Vanier entdeckte «die Tiefe ihres Leidens und ihren Schrei nach wahrhaftiger Beziehung, aber auch ihre Freude an der Gemeinschaft mit Menschen». Er wollte ihnen helfen und merkte auf einmal, wie sie ihm halfen.

Der in Genf geborene Kanadier startete 1964 in einem Dorf nördlich von Paris die erste «Arche»-Gemeinschaft, in der Menschen mit und ohne geistige Behinderung in christlicher Weise gemeinsam leben und arbeiten. Die internationale ökumenische Organisation steht heute weltweit für mehr als 140 «Archen» in fast 40 Ländern auf fünf Kontinenten. Gleichzeitig hat Vanier 1971 zusammen mit Marie-Hélène Mathieu die ebenfalls weltweite Bewegung «Glaube und Licht» begründet. In diesen Gruppen treffen sich Menschen mit Behinderung, deren Familien und Freunde regelmässig zum Austausch, Gebet und Feiern.

Jean Vanier hat eine stille Revolution angestossen – das Produkt eines Glaubens, der die Menschlichkeit umarmt. Bei der Gründung der Arche wurden Menschen mit einer geistigen Behinderung überall auf der Welt noch in Heilanstalten gesteckt. In der Schweiz gibt es verschiedene Einrichtungen der «Arche» in Zürich. Jean Vanier lebt bis heute auf dem Gelände der ersten «Arche»-Gemeinschaft in Trosly und ist beliebter Sprecher an Konferenzen und Autor diverser Bücher. «Menschen mit einer Behinderung, speziell mit einer intellektuellen, haben der Welt etwas zu geben und zu sagen», sagte Vanier zuletzt in einem Interview. «Sie sind wichtig. Sobald wir mit ihnen in Beziehung treten, beginnen wir uns zu verwandeln». Wir leben in einer Welt der Konkurrenz. Das Einzige, was zähle, sei die Produktivität. «Wenn man die Welt so sieht, schliesst man aber alle aus, die nicht produktiv sind», warnte er.

> «Menschen mit einer Behinderung, speziell mit einer intellektuellen, haben der Welt etwas zu geben und zu sagen.»
> Jean Vanier

www.arche-trosly.org

Mit der Genehmigung des Autors wurde der Text seinem «Dienstagsmail» entnommen

Der Musiker Christof Fankhauser gab ein Familienkonzert zugunsten von Glaube und Behinderung

Begeisterte Zuhörer am Benefizkonzert

Mitreissendes Benefizkonzert

VON HELENA MIETHLICH

Wie viele Leute werden wohl das Benefizkonzert von Glaube und Behinderung besuchen? Ich habe zwar viele Bekannte persönlich eingeladen, aber man weiss ja nie. Heutzutage ist das Angebot für Familien gross.

Kurz vor 15 Uhr trudelten die ersten Konzertbesucherinnen und –besucher ein. Es waren hauptsächlich bekannte Gesichter aus den Angeboten von Glaube und Behinderung. Besonders gefreut hat mich, dass ich sie quasi vor meiner Haustüre und als Gastgeberin willkommen heissen durfte. Das Benefizkonzert fand nämlich in meiner Kirche, der Baptistengemeinde Bülach, statt. Aber wo blieben die anderen Zuhörer und Zuhörerinnen? Wo blieben die Familien mit Kindern, für die Christof Fankhauser ein Programm zusammengestellt hatte? Ich hatte echt ein komisches Gefühl und war wie auf Nadeln. Kurz vor Konzertbeginn strömten die Leute dann aber in den Saal. Ich zählte über 120 Personen, davon die Hälfte Kinder. Sie waren begeistert dabei, haben gesungen und geklatscht. In den vordersten Reihen sassen manchmal sogar zwei Kinder auf demselben Stuhl, um möglichst nahe am Geschehen zu sein. Die Stimmung war super und das Konzert mitreissend. Im Anschluss blieben viele Familien noch zum gemeinsamen Zvieri. Bei Sandwich, Kuchen und Getränken hatten wir viele gute Gespräche.

> Einmal mehr hat Gott zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Leute geschickt.

Einmal mehr hat Gott zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Leute geschickt. Danke!

Unterwegs am Tag der Behinderten

VON FLAVIA UBATKA-LOOSER

Im Bus zum Bahnhof wurde mir etwas mulmig zu Mute: Auf was hast du dich bloss eingelassen? Du kannst doch nicht wildfremde Menschen ansprechen und versuchen, sie für das Thema Behinderung zu sensibilisieren! Für viele ist es ein Tabuthema und sie wollen vielleicht nicht darüber nachdenken, fühlen sich gestört und wollen in ihrer Komfortzone bleiben. Ausserdem ist es nicht mein Ding, Fremde anzusprechen.

Flyer abgeben

Bereits im Bus kam ich mit einer Bekannten ins Gespräch, erzählte ihr von meinem Vorhaben und gab ihr eine Infozeitschrift. Dann stieg ich in die S-Bahn, setzte mich in ein leeres Abteil und las. Bald gesellte sich eine ältere Frau zu mir und verwickelte mich in ein Gespräch übers Wetter. Ich fragte sie, ob sie wisse, dass heute Tag der Behinderten sei? Sie erkundigte sich vor allem nach meiner persönlichen Situation, aber ich wollte ja den Fokus auf Anliegen lenken, die viele Menschen mit Behinderung betreffen. Leider musste sie bald aussteigen. Doch einen Flyer nah sie mit.

Das Wichtigste für behinderte Kinder sind liebevolle Eltern, die das Kind so nehmen, wie es ist!

Enkel mit Down-Syndrom

In Bassersdorf traf ich Anita, und wir schlenderten gemeinsam durch den Chlausmärt. Anita kannte viele Leute und erklärte ihnen, wieso wir heute unterwegs seien. Eine Frau erzählte uns vom zweijährigen Sohn ihrer Tochter, der mit einem Down-Syndrom zur Welt gekommen ist. Zuerst sei es schon ein Schock gewesen, aber nun sei er ihr sehr ans Herz gewachsen. Ich fand es schön, wie positiv sie über ihren behinderten Enkel sprach und hoffe, auch ihre Tochter habe so eine gute Einstellung zu ihm. Das Wichtigste für behinderte Kinder sind liebevolle Eltern, die das Kind so nehmen, wie es ist! Zum Schluss konnte ich auch dieser Frau eine Infozeitschrift überreichen.

Jeder hat eine Geschichte zu erzählen

In Schaffhausen stieg ein hinkender Mann in die gleiche S-Bahn wie wir, und Anita sprach ihn an. Ich gab ihm Informationsmaterial und er outete sich als Christ. Er erzählte uns viel aus seinem Leben. Länger sprach Anita mit ihm über seinen demenzkranken Vater. Als er ausgestiegen war, wollten wir beim Bahnhof Stadelhofen einen Kaffee trinken. Nacheinander kamen wir mit drei älteren Frauen ins Gespräch. Einer 82-jährigen modern gekleideten Dame machte ich ein Kompliment für ihre hübsche grüne Jacke. Auch sie erzählte von sich und ihrer Arbeit in der eigenen Papeterie. Ich staunte, wie jeder Mensch seine eigene interessante Geschichte hat. Wir sprachen zwar nicht nur übers Thema Behinderung, doch indem wir diesen Damen aufmerksam zugehört hatten, spürten sie hoffentlich unsere Wertschätzung. Am Hauptbahnhof Zürich verabschiedeten Anita und ich uns voneinander. Am Weihnachtsmarkt am traf ich noch einen Mann, den ich von Anlässen kenne, die Glaube und Behinderung organisiert hat. Nach dieser freudigen Begegnung fuhr ich zufrieden nach Hause.

In Bahnhöfen treffen sich Menschen mit und ohne Behinderung. So begegneten sich auch Silvan Ritz (rechts) und Susanne Furrer, die Präsidentin von Glaube und Behinderung.

Leben bis zuletzt und in Frieden sterben

VON MIRJAM FISCH

Elisabeth Bürki und Markus Hänni werden als Referierende am GuB-Wochenende teilnehmen. Es findet am 28. und 29. Oktober 2017 im Hotel Artos in Interlaken statt.

Die Spitalseelsorgerin Elisabeth Büchi aus Thun hat viel Erfahrung damit, Menschen auf dem letzten Lebensabschnitt zu begleiten. Sie ist verheiratet und Mutter von zwei erwachsenen Kindern.

Markus Hänni, lebt mit Cystischer Fibrose und hat seine vorausgesagte Lebensdauer schon um ein paar Jahre überschritten. Der 36-Jährige ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Er engagiert sich als Freiwilliger im ICF Bern und sieht sich als Motivator. Er hat bereits ein Buch über seinem Leben geschrieben und eine eigene Website. www.markushaenni.com

Markus Hänni

Ich träume von einer Welt, in der alle Menschen ihre wahre Identität finden, ihre Talente entfalten können und wo alle miteinander respektvoll umgehen. Markus Hänni

Herrliche Aussicht rund ums Hotel Artos

Elisabeth Bürki

Sie alle haben viele Erfahrungen zu diesem Thema – nehmen Sie sie mit und lassen Sie sich zum Nachdenken anregen. Elisabeth Bürki

ANZEIGE

Eindrückliche Begegnungen

VON AURELIA GUJER

Aurelia und Hansueli Gujer reisten im Februar nach Moldawien. Sie besuchten Menschen mit Behinderungen und ihre Angehörigen und hörten ihnen zu. So erfuhren sie, wo dank Unterstützung von Glaube und Behinderung praktische Hilfe geleistet und Freude verbreitet wird. Und wo die Not noch immer zum Himmel schreit.

Peter pflegt seit Jahren seine Schwester Maria.

Maria (56) ist die Schwester von Stefan (48), der uns mit wachen Augen begrüsste. «Maria hab seit ihrer Kindheit psychische Probleme», sagt Stefan. Seit 2014 ist sie halbseitig, seit 2015 ganz gelähmt. Im Winter liegt Maria immer in ihrem Bett, liebevoll eingepackt in warme Decken und in einem geheizten, farbenfrohen Zimmerchen. Ihre einzige Beschäftigung ist Radio hören. Im Sommer nimmt Stefan Maria im Rollstuhl vor's Haus. Den Rollstuhl haben sie vom verstorbenen Nachbarn geerbt. Die beiden Geschwister leben in einem blauen Haus, das teilweise einzustürzen droht. Weil das Haus innen und aussen an verschiedenen Stellen auseinanderfällt, können die Geschwister nur noch zwei Räume nutzen: Stefans Schlaf- und Wohnzimmer und das kleine Zimmer seiner Schwester. Stefan und Maria haben kaum Unterstützung. Nachts arbeitet Stefan als Wachmann in einem Kindergarten und schaut alle paar Stunden nach seiner Schwester. Den Kühlschrank hat Stefan von Nachbarn ausgeliehen, solange diese in Moskau sind. Sein Verdienst und die Rente reichen hinten und vorne nicht. Die Windeln und Medikamente für Maria sind sehr teuer. Ein finanzieller Zustupf würde Stefan sehr entlasten.

Für Stefan wäre es eine grosse Hilfe, wenn er einen eigenen Kühlschrank und eine einfache Waschmaschine bekommen könnte. Praktische Hilfe bei der Reparatur seines Hauses würden sein und Marias Leben massiv verbessern. Uns ist aufgefallen, wie sorgsam und sorgfältig Stefan die Geschenke von uns (Wolldecken, Solarlampen und Essenspakete) in die Hände nahm. Trotz all der Armut duftete es wohltuend erfrischend in seinem Haus, weil er eben die Kleider von Hand gewaschen hatte. Maria und Stefan können leider nie an den Camps teilnehmen, die von Glaube und Behinderung finanziell unterstützt werden. Maria ist nicht mobil genug, um eine lange Autofahrt sitzend zu meistern.

Beim Abschied begleitet uns Stefan zurück zum Auto. Er hätte sich aus den vielen Hilfsgütern allerlei Dinge (gestrickte Sachen, weitere Decken) aussuchen können. Doch er nahm sich nur ganz wenig. Er freute sich von Herzen über unseren Besuch, unsere Aufmerksamkeit, unser Interesse an ihm und seiner Schwester.

Der Moldawier Peter wäscht alles von Hand.

SPENDEN

Spenden für Maria, Stefan und die Arbeit unter Behinderten bitte an GUB richten mit dem Vermerk «Moldawien».
Herzlichen Dank!

Weitere Informationen sowie Videofilme ab Herbst 2017 auf www.gub.ch

Mitgliederversammlung 2017 in Aarau

VON ANDREAS ZIMMERMANN

Der scheidende Vizepräsident Ruedi Richner (links) wird durch Christoph Marti, bisheriges Vorstandsmitglied ersetzt. Die beiden danken Susanne Furrer mit Blumen für ihr grosses Engagement.

Die Mitgliederversammlung vom 8. April 2017 brachte Rochaden im Vorstand mit sich. Sie begann mit einem Mittagessen, das zur Pflege der Gemeinschaft sehr geschätzt wird.

Präsidentin Susanne Furrer verabschiedete und verdankte Ruedi Richner als langjähriges Vorstandsmitglied. Er bleibt aber weiter als freiwilliger Mitarbeiter bei Glaube und Behinderung dabei. Furrer dankte auch allen Vorstandsmitgliedern und dem Geschäftsleiter Andreas Zimmermann für ihre wertvolle und engagierte Mitarbeit im vergangenen Jahr. Vorerst für ein Jahr nimmt Monika Räz neu an den Vorstandssitzungen. Dabei bleibt sie ohne Stimmrecht. Vorgestellt wurde auch die neue Strategie von Glaube und Behinderung. Unser Name ist Programm, das heisst, wir reden überall dort mit, wo Glaube und Behinderung zum Thema wird. Wir konzentrieren unsere Aktivitäten auf Bereiche, bei denen es sowohl um Behinderung als auch um den Glauben geht.

Die Jahresrechnung wurde mit einem Verlust von Fr. 8 023.43 genehmigt. Der Jahresbericht 2016, die Jahresrechnung 2016 und die neue Strategie ist auf unser er Homepage nachzulesen, www. gub.ch, unter «Mitmachen», Rubrik Spenden.

AGENDA

15. Juni 2017	Fachtagung in Sursee
15.–22. Juli 2017	Ferienwoche in Interlaken
9. Sept. 2017	Regionaler Begegnungstag in Männedorf
28./29. Okt. 2017	Wochenende in Interlaken
1.–11. Sept. 2018	Ferienwoche im Tirol

15. JUNI – FACHTAGUNG IN SURSEE

«Hoffnung in Unsicherheiten»

Zum Thema «Ängste überwinden und reifer werden» zeigen Dr. Andreas Loos, Roland Stettler und Dr. Andreas Walker theologische, psychologische und gesellschaftliche Aspekte auf. Am Nachmittag stehen zehn Workshops zur Auswahl.

Weitere Infos unter www. gub.ch/anmeldung-fachtagung

Impressionen vom Wochenende mit Glaube und Behinderung in Interlaken

IMPRESSUM

Glaube und Behinderung
Info 1/2017
Glaube und Behinderung
Postfach 31
3603 Thun
Telefon 033 221 57 63
info@gub.ch
www.gub.ch

Redaktionsleitung
Mirjam Fisch-Köhler

Vorstand
Susanne Furrer, Präsidentin
Christoph Marti, Vizepräsident
Susanne Cotti
Simone Leuenberger

Geschäftsleitung
Andreas Zimmermann

Buchhaltung
Regula Hadorn

Freiwillig Mitarbeitende
Helen Bircher, Info-Zeitschrift
Brigitte Kämpf, Administration
Aurelia Gujer, Familientag
Hansueli Gujer, Familientag
Ruth Bai-Pfeifer, Oliver Merz, Vorträge
Raymond Timm, Seelsorge

Konto
PC 85-685611-9
IBAN CH23 0900 0000 8568 5611 9
lautend auf Glaube und Behinderung
3603 Thun

Realisation
P+S Werbung AG
www.pswerbung.ch

Bildnachweise
S. 1–6 Mirjam Fisch-Köhler
S. 10 Kotukaran via CC BY-SA 3.0
S. 8–9 Mirjam Fisch-Köhler
S. 11 Andi Furrer
S. 12–13 Mirjam Fisch-Köhler
S. 14 Hansueli Gujer
S. 16 Mirjam Fisch-Köhler
ohne Vermerk: zVg

UNSERE ZIELE

Unsere Grenzen, die bei vielen von uns sichtbar sind, wollen wir nicht verbergen, sondern dazu stehen, dass wir so sind, wie wir sind. Wir achten uns als Geschöpfe Gottes.

Das Wissen, dass Gott jeden von uns ganz persönlich liebt und einen Plan mit uns hat, gibt uns Hoffnung. Diese Hoffnung wollen wir mit anderen Menschen teilen.

Wir helfen mit, dass behinderte und schwache Menschen einen Platz in der christlichen Gemeinde einnehmen können, dass sie gerade dort, so wie sie sind, ernst genommen, gefördert und getragen werden.

UNSER ANGEBOT

- Wir zeigen Wege auf, um Menschen mit einer Behinderung seelsorgerlich zu begleiten, ihnen praktisch zu helfen und sie besser zu integrieren und zu verstehen.
- Wir beraten Sie mit Tipps und Erfahrungen bei architektonischen Barrieren (Um- und Neubauten von Kirchen).
- Wir unterstützen internationale Hilfsprojekte zugunsten missionarischer Arbeiten unter Behinderten.
- Wir vertreten eine biblische Antwort zur Frage der Behinderung und möchten den Aufbau einer christlichen Arbeit unter Behinderten in unserem Land vorantreiben.
- Wir organisieren Reisen für Menschen mit einer Behinderung.
- Wir gestalten Gottesdienste, Konfirmandenunterricht und Seminare, bieten Unterricht an theologischen Ausbildungsstätten an und halten Referate an verschiedenen Anlässen zu Themen rund um Behinderung.

INFO ZEITSCHRIFT

Die Info-Zeitschrift kostet mit zwei Ausgaben pro Jahr CHF 20.– (Richtpreis). Sie helfen uns sehr, wenn Sie den Beitrag mit dem beigelegten Einzahlungsschein überweisen. Da wir nur von Spenden leben, sind wir auch dankbar für jede zusätzliche Unterstützung. Vielen Dank.

EHRENKODEX

Glaube und Behinderung hat den Ehrenkodex unterzeichnet. Das Gütesiegel verpflichtet die Unterzeichner zu Transparenz in der Öffentlichkeitsarbeit, zu Lauterkeit in der Rechnungslegung und zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Ihrer Spende.